

Nein, ich habe nie ein Foto von meinem Vater in Uniform gesehen. Konnte man überhaupt den Krieg fotografieren? Mein Vater sprach selten von dieser Zeit und liess nur das Rabaukenverhalten der Soldaten anklingen. Einmal habe ich ihn am 1. Mai mit der roten Fahne marschieren gesehen, ausdrucksloses Gesicht, Gang wie ein Automat. Er wäre gern nicht da gewesen.

Meine Mutter war gern beim BdM; ihre Augen glänzten, wenn sie von den Fahrten berichtete, von den Heimabenden, dem gemeinsamen Singen, Flöten und Spielen. Sie trugen keine Uniform, das war zu militärisch, sie trugen eine Kluft. Kluft wozwischen, zwischen wem und wem? Für mich als Kind, stand nicht die Farbe des Halstuches im Vordergrund, ich war vielmehr konfrontiert mit einer Weltanschauung und einer Ästhetik: das natürliche Mädchen mit Zöpfen, das gereimte Röcke trug, der Frau, die zu dem Mann, dem Familienvater auf sah. In den achtziger Jahren habe ich in einer Kunstaussstellung ein Familienporträt eines deutschen Malers aus den dreißiger Jahren gesehen: der große, im Zentrum stehende Familienvater, seine lächelnde Frau und die drei Kinder um einen Tisch gruppiert. In der Mitte des Tisches stand genau die Vase, die meine Mutter liebte, deren Form ich nie richtig schön fand, ohne definieren zu können, was mich daran störte. Ich hatte noch keine „Gegenform“ oder vielmehr noch keine eigenen Formen entwickelt.

Gisela Ro.